

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl., halbjährlich 4 Rbl. 50 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 30 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
Dzieln (Bahn) Straße Nr. 13.
 Abdrucke werden nicht zurückgefordert.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Feuille oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frensdler, Senatorska 18.

ОТЪ ПОЛИЦИЙМЕЙСТЕРА ГОРОДА ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что отъ подозрительныхъ лицъ отобрано около 40 аршинъ ситцевого товара, стоимости приблизительно 5 рублей.

Владѣльца отобраннаго товара прошу явиться во вверенную мнѣ Канцелярію въ теченіи одного мѣсяца со дня напечатанія сего объявленія, по истеченіи же сего срока съ товарами будетъ поступлено по закону.

Полиціймейстеръ,
 Капитанъ Данильчукъ.

ОТЪ ПОЛИЦИЙМЕЙСТЕРА ГОРОДА ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что неизвестными злоумышленниками поброшено въ сѣняхъ домъ № 295 — 48 шерстяныхъ платковъ стоимости около 100 руб.

Владѣльца платковъ прошу явиться во вверенную мнѣ Канцелярію въ теченіи одного мѣсяца со дня напечатанія сего объявленія, по истеченіи же сего срока съ платками будетъ поступлено по закону.

Полиціймейстеръ,
 Капитанъ Данильчукъ.

Inland.

St. Petersburg.

— Gemäß dem bestätigten Reglement über die bevorstehende allgemeine Volkszählung wird vorerst eine Zählung der Bevölkerung nicht nach Revisionstafeln, sondern nach der vorhandenen Zahl angestellt werden, ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters, des Standes und des Glaubensbekenntnisses,

worauf, wie die „Нов. Вр.“ mittheilt, eine theilweise Zählung folgen soll, mit Aufführung detaillirter Nachweise über den Vermögensstand jeder einzelnen Person, was von äußerster Wichtigkeit ist für das Finanzministerium, für den Fall verschiedener Finanzmaßregeln.

Im Anschluß daran sollen, wie die „Ср. Пер. Вѣд.“ berichten, neue Regeln für die Anschreibung der Bevölkerung eingeführt werden. Danach werden die Kameralhöfe von ihren bisherigen Pflichten in Sachen der Eintragung und Streichung der Seelen befreit und diese Pflichten wie folgt vertheilt: Die Geschäftsführung in Sachen der Anschreibung von Personen des Kaufmannsstandes wird den örtlichen Stadämtern übertragen, an den Orten aber, wo die Städteordnung nicht eingeführt ist, den Behörden, welche dieselben ersehen. Die Anschreibung von Kleinbürgern, Handwerkern und zu einer Zunft gehörigen Personen wird den Kleinbürger- und Handwerker-Ämtern obliegen oder den betreffenden Woiwoj-Verwaltungen. Die Aufsicht über alle diese Behörden, soweit es sich um die Anschreibung von Kaufleuten, Kleinbürgern zc. handelt, haben die städtischen und Kreis-Polizeiverwaltungen zu führen, in den Sachen, welche die ländliche Bevölkerung betreffen, dagegen die ständischen Glieder der Gouvernements-Behörden für Bauernsachen. Die oberste Kontrolle in allen diesen Fragen wird der Gouvernements-Regierung zustehen.

Telez. Die Stadt Telez bildet bekanntlich einen Hauptknotenpunkt in der Getreidezufuhr aus acht Kreisen der Gouvernements Drel, Woroneß und Tambow. Außerdem treffen hier aus noch weiter entfernten Gegenden große Getreidebefragungen ein, die der Beförderung harren. Es ist daher erklärlich, schreibt ein Korrespondent der „Моск. Вѣд.“, daß gerade in Telez genaue Daten über den

Ausfall der diesjährigen Ernte zusammenlaufen. Diesen Daten zufolge erweist sich die Gesamtternte der drei Zonen des Schwarz-erdegebiets als bedeutend niedriger, als man Anfangs erwartete. Eine zweimöchentliche Dürre gegen Ende des Juni und zu Anfang des Juli, wo die Hitze 45 und 47 Grad erreichte, hat Quantität und Qualität der Ernte um 20 und 25 pSt. heruntergebracht.

Podolsk (Gouv. Moskau). Den 9. D. wird aus Podolsk berichtet, daß in der drei Werst von Podolsk an dem Flusse Pachra belegenen Cementfabrik der Moskauer Aktiengesellschaft am 2. August Vormittags ein großer Brand zum Ausbruch gekommen sei; der Brand habe fünf Stunden gewüthet und zwei große Gebäude vernichtet. Der Schaden werde auf über eine halbe Million Rbl. geschätzt.

Odesa. Ueber die schreckliche Katastrophe auf dem Panzerschiffe „Sinope“ bringt die „Deffauer Deutsche Zeitung“ Folgendes: Nach Abgang der Escadre aus Odesa am 26. Juli hatte sich ein Theil derselben voraus begeben, während der andere Theil, darunter auch die Panzerschiffe „Katharina II.“ und „Sinope“ zurückgeblieben waren. — Um 8 1/2 Uhr Abends, als die Mechaniker und Heizer im Maschinenraum beschäftigt waren und der Schiffsführer, Fürst Schilkow, bei dem Kohlen-Kasten stand und den Verbrauch von Kohlen notirte, explodirte im Heizraum der linken Seite ein Rohr. — Einer der Mechaniker verperzte den Hauptkahn, wodurch ein weiteres Unglück verhütet wurde. Nach einige Minuten plachte das Rohr auf der rechten Seite. — Der Dampf drang mit ungewöhnlicher Kraft zuerst in den Heizer-Raum und sodann nach oben. Alle im Heizer- und Maschinen-Raum befindlichen Mannschaften flüchteten sich und es entstand eine große Panik; Fürst Schilkow, welcher ebenfalls die Flucht

ergriff, wurde beim Gedränge die Treppe hinabgeworfen. — Da auf Signale hin keine Rettung kam, beschloß die verzweifelte Mannschaft auf Leben und Tod die Krähne abzusperren, was denselben auch gelang. — Nachdem sich die Luft etwas von Dampf gereinigt hatte und man den Heizer-Raum betrat, bot sich folgendes schreckliches Bild dar: auf dem Boden lagen neben dem geplatzen Rohr fünf schrecklich zugerichtete Leichname und einige schwer Verwundete: die Haut schälte sich von dem ganzen Körper der Unglücklichen. — Dieselben wurden in ihre Kajüten gebracht und in die Betten gelegt. — Bald darauf wurde auch der Fähnrich, Fürst Schilkow, ebenfalls schrecklich zugerichtet, aufgefunden. Als man denselben in seine Kajüte brachte und ins Bett legte, blieb seine Haut in den Händen derjenigen, die ihn entkleideten. Erst jetzt verspürte der Unglückliche Schmerzen und begann zu stöhnen und herzergreifende Schreie auszustößen. — Nach einer qualvollen Stunde erlag er seinen Schmerzen. — Als das Panzerschiff in Sewastopol einlief, starb noch einer von den Heizern. — In Sewastopol wurden elf Verwundete im Marine-Hospital untergebracht, wo von ihnen am anderen Tage noch vier starben; an dem Aufkommen der Uebrigen — außer zweien wird gewweifelt. — Am 28. Juli wurden die Leichen mit den üblichen Ehrenbezeugungen auf dem Watrosen-Friedhofe bei Malachow beigelegt.

Dr. Robert Koch's neueste Erfindung.

Schon seit mehreren Monaten circulirte in eingeweihten Berliner ärztlichen Kreisen das Gerücht, daß der geniale Bakteriologe

(Nachdruck verboten.)

Barnes aus New-York.

Bon

Archibald Claivering Gunter.

(28. Fortsetzung.)

Winkelnb wie ein Hund warf sich der Alte ihr zu Füßen, küßte ihr die Hand, flehte sie um Vergebung an, die sie ihm auch gewährte und verließ dann das Zimmer. Draußen blieb er stehen, die Verzweiflung übermannte ihn auf's Neue und er murmelte vor sich hin:

Danella wird da noch ein Wort mitzureden haben. Eine Paoli und keine Corfikanerin? Der Himmel möge ihr Herz wenden, damit solche Schande nicht über uns komme!

Bon jetzt an behandelte er Edwin wie seinen Herrn, denn er wußte, daß der kleinste Mangel an Achtung das Mädchen, welches er vergötterte, veranlassen würde, ihn fortzuschicken; seine Augen hatten aber mitunter, wenn sie auf Anstruther ruhten, einen eigenthümlichen, nicht gerade freundlichen Ausdruck.

Als Marina ihm nach jener stürmischen Zusammenkunft nachblickte, murmelte sie vor sich hin: Treu in seiner Liebe, treu im Haß — er ist ein echter Corse. Mit leisem Lächeln fügte sie hinzu: Ich muß Vater Enrique zu ihm schicken, damit er bereuen lernt, wie ich!

Auf einmal wurde sie weiß bis in die

Lippen und flüsterte: Mein Gott, was wird Danella thun?

Kapitel XVIII.

Satan naht sich dem Paradiese.

Als Edwin Enid im Wohnzimmer der Baronin Chartris traf, mußte er bittere Vorwürfe über sich ergehen lassen, daß er so spurlos verschwunden sei, da sie ihn in Begleitung des Arztes vergebens gesucht habe. Er versicherte sie, daß er vollkommen gesund sei, wies aber ihre entrüstete Vermuthung, daß die Anziehungskraft des Roulette an der plötzlichen Verzögerung ihrer Abreise Schuld sei, zurück und theilte ihr als den wahren Grund dafür mit, daß er sich verlobt habe.

Oh, Edwin, mit wem? Doch nicht mit Milbred Lawrence? Sie ist das einzige englische junge Mädchen hier!

Ich habe nicht die Ehre, jene junge Dame zu kennen.

Du kennst ja überhaupt Niemand! Gütiger Himmel! Eben begegnete mir die Baronin, wie mir vorkam in großer Aufregung — sie schien einer Begegnung mit mir auszuweichen. Sie ist es! Mein armer Bruder! Die alte Coquette könnte Deine Mutter sein!

Es klang solche Todesangst aus ihren Worten, daß Edwin sie beschwichtigte und ihr sagte, daß Marina Paoli seine Braut sei. Enid bekannte, daß sie dieselbe innig liebe, aber doch wünschte, daß sie keine Ausländerin wäre, worauf Anstruther erwiderte, daß, wie er gehört, auch Barnes kein Engländer sei und er doch Nichts gegen ihn als Schwager einzumenden gehabt habe.

Da hast Du Recht, mein lieber Bru-

der und ich kann Dir nur wünschen, daß Du eben so glücklich wirst wie ich, rief Enid. Dann fügte sie auf einmal hinzu: Du bist natürlich der Mann, für den sie sich in Liebe verzehrt. Deshalb hat sie mich mitunter halb todt geküßt; sie fand, daß ich Dir ähnlich sähe. Du warst ihre hoffnungslose Liebe! Wie romantisch! Sie hat ein Gelübde geleistet.

Ja, sagte Edwin, den diese Enthüllungen sehr glücklich machten.

Das weißt Du?

Natürlich!

O, erzähle mir dann!

Sie hat Nonne werden wollen. Die ganze letzte Nacht hat sie im Gebet zugebracht, ehe sie dem Schwur entsagte.

Sonderbar — ich habe geglaubt, sie beabsichtige einen Mord. —

Sprich keinen Unsinn, Enid, wies Edwin sie mit scharfem Tone zurecht.

Aber sie hat mir ganz gewiß etwas von einer bevorstehenden Ermordung erzählt und außerdem hat Burton —

Edwin fiel ihr mit der Frage in's Wort, ob Burton es je gewagt, etwas gegen seinen Engel zu sagen und Enid, welche schon bei dem Gedanken, sie könnte durch ihre Worte Zwietracht zwischen den beiden Menschen, welche ihr die theuersten auf Erden waren, säen, bebt, versicherte ihn, daß Barnes ihre Bekanntschaft mit Madeleine Paoli vermittelt und nie anders als in Ausdrücken größter Achtung von der jungen Corfikanerin gesprochen. Damit gab sich ihr Bruder indeß nicht zufrieden und bestand darauf, das Schlimmste zu hören, was er je über sie gesagt.

Nun, als sie es mir abschlug, meine Brautjungfer zu sein, sagte er —

Ah, was denn?

Ich vermüthe, daß Du ein junges Mädchen in England kennst, die das an ihrer Stelle sein kann.

Und das ist Alles?

Ja!

Ihr Bruder blickte sie einen Augenblick erstaunt und verächtlich an und sagte:

Das war Alles? Was wolltest Du denn eigentlich mit Deinen verdächtigen Andeutungen sagen?

O, weiter nichts, als daß Ausländerinnen doch oft recht sonderbar sind, erwiderte Enid, nur darauf bedacht, Edwin's Zorn von dem abwesenden Barnes abzuwenden.

Sonderbar vielleicht, aber sie würden gewiß nicht die geliebte Braut bei einem Bruder anzuschwärzen suchen. Wirklich, ich muß mich Deiner schämen, Enid! Was habe ich gethan, daß Du mich unglücklich machen willst? Als Du mir schrieibst, daß Du liebtest, habe ich in Barnes, den Du doch nur seit einer Woche kanntest, einen Neuchölmörder vermutet? Und jetzt, wo ich Dir das Mädchen, welches Verwundete und Sterbende wie eine Heilige gepflegt, deren aufopfernder Sorgfalt ich das Leben verdanke, als meine Braut zuführe, da — Er konnte nicht vollenden, denn Enid sprang auf und eilte zur Thür und auf seine Frage, wohin sie wolle, gab sie ihm zur Antwort:

Marina den Schwesterfuß geben! Denn nach jener letzten Mahnung an ihr Verhalten im Lazareth hätte selbst Barnes nicht vermocht, ihr eine ungünstige Mei-

Robert Koch die zum 10. internationalen medicinischen Congress in Berlin versammelten Aerzte durch eine neue große Entdeckung überraschen würde. Diese Vermuthung hat sich als richtig erwiesen; der in der feierlichen Eröffnungssitzung des Congresses gehaltene Vortrag Koch's brachte eine Mittheilung von ungeheurer wissenschaftlicher Tragweite, eine Entdeckung, welche wiederum den Beweis liefert, daß mit dem Beginn exacter bakteriologischer Forschung eine neue Aera nicht nur der öffentlichen Gesundheitspflege, sondern der gesammten medicinischen Wissenschaft ihren Anfang genommen hat. Es ist charakteristisch für den bescheidenen Sinn des großen Gelehrten, der fast die ganze moderne Bakteriologie als seiner Schüler Werk betrachten kann, daß er seine neue Entdeckung — nur weil sie nicht bis in die letzten Konsequenzen abgeschlossen ist — seinen Kollegen in einer Form mittheilte, die das eigene Verdienst so klein als möglich erscheinen ließ. Ganz am Schlusse eines langen Vortrages, der über die bisherigen Ergebnisse der bakteriologischen Forschung und ihre weiteren Ziele eine vollständige Uebersicht gab, berichtete Koch in knappster, nüchternster Form, in wenigen kurzen Sätzen über die Resultate mehrjähriger Untersuchungen; er verschmähte es vollständig, die Konsequenzen seiner Entdeckung nur anzudeuten, ja er entschuldigte sich geradezu, daß er „um einen internationalen Wettstreit anzuregen“, ausnahmsweise etwas Unfertiges an die Deffentlichkeit bringe. Es ist daher kein Wunder, daß nur einem Theile der zuhörenden Fachmänner und einem noch kleineren Theile der Berichterstatter die volle Bedeutung dieses neuesten Triumphes der Wissenschaft sofort zum Bewußtsein gekommen ist.

Es handelt sich um nichts Oeringeres, als die Auffindung eines Heilmittels für die Tuberkulose. Von allen Geiseln des Menschengeschlechts ist die Tuberkulose die schlimmste. Cholera, Typhus, Diphtherie und das ganze Heer anderweitiger infectiöser Krankheiten machen doch Pausen in ihren Erscheinungen, sie wandern von Ort zu Ort, sind zeitlich und örtlich begrenzt, nur die Tuberkulose ist immer und überall vorhanden. Auf der ganzen bewohnten Erde, wenige hochgelegene Bezirke ausgenommen, sucht sie ihre Opfer: sie kennt keinen Unterschied des Klimas, sie kommt in allen Altersklassen, in allen Ständen vor.

Seit Jahrhunderten ist die Wissenschaft unablässig bemüht, ein Heilmittel für diese verderbliche Krankheit zu finden, durch welche die Widerstandskraft des Körpers so gesteigert wird, daß im Beginn der Krankheit in glücklichen Fällen Heilung, später manchmal ein längerer Stillstand eintreten kann. Aber diese Erfolge blieben unsicher und schwand: arzneiliche Heilmittel konnten wohl die Beschwerden vermindern, die Kräfte erhalten, aber den Krankheitskeim besiegen und Gesehung herbeiführen konnten sie nicht. Auch die Entdeckung des Bacillus der Tuberkulose durch Robert Koch im Jahre 1882 änderte zunächst nichts in diesem traurigen Stand-

der Dinge. Alle die zahllosen Gemischten Stoffe, welche den Bacillus außerhalb des menschlichen Körpers tödten, erwiesen sich entweder als so starke Gifte, daß sie als Arzneien nicht in genügender Stärke gegeben werden konnten, oder sie waren im Körper völlig wirkungslos. Hunderte von Mitteln sind auf diese Weise versucht worden und kein einziges hat sich wirklich bewährt. Nach wenigen Jahren, oft nach wenigen Monaten verschwanden sie wieder von der Bildfläche.

Wenn wir jetzt die bestimmte Erwartung aussprechen, daß diese Lücke in nächster Zeit ausgefüllt, und den Aerzten ein wirkliches Heilmittel der Tuberkulose in die Hand gegeben wird, so berechtigt uns dazu vor Allem das Vertrauen zu Robert Koch, der mit der Erfindungsprobe und der frischen Initiative des wahren Genies eine geradezu einzig dastehende Sorgfalt und Zuverlässigkeit der Forschungsmethode vereinigte. Er hat die Frage in Angriff genommen, nach Jahre langer Arbeit, nach unzähligen, auf breiter Basis ausgeführten Experimenten sind die beiden ersten und wichtigsten Schritte gethan, nur kurze Frist kann es währen, und das Ziel ist erreicht.

Koch hat seine Versuche nicht an Menschen begonnen, wie andere Forscher, sondern hat den Erreger der Krankheit, den Tuberclebacillus, zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen genommen. Reinculturen des gefährlichen Parasiten, nach seinen eigenen vielbewunderten Methoden außerhalb des Körpers im Brütapparat gezüchtet, wurden der Einwirkung von verschiedenen Gemischten Substanzen ausgesetzt, und unter den letzteren eine große Anzahl gefunden, welche schon in allergeringsten Mengen das Wachsthum des Bacillus zum Stillstand brachten. Nur auf die Auffindung wachsthumhemmender Mittel richtete Koch sein Bestreben, die Tödtung des Parasiten erklärte er — und mit vollem Recht, wie wir sehen werden, für überflüssig. Diese so ausgewählten Gemischten Stoffe, es waren ätherische Oele, Anilinderivate und andere Ethersubstanzen, Quecksilber, Silber- und Goldverbindungen, wurden nun weiter an Thieren geprüft. Eine ganze Anzahl von Thierarten ist für Tuberkulose empfänglich, vor allem Meer-schweinchen, bei denen jede Impfung mit Tuberclebacillen mit größter Sicherheit Erkrankung und Tod in wenigen Wochen herbeiführt. Solche zweifellos empfindliche Thierarten werden nun krank gemacht und dann der Einwirkung der oben erwähnten Stoffe ausgesetzt, oder in gesundem Zustande mit denselben behandelt und dann mit Tuberkulose geimpft. In ersterem Falle hätte das Mittel, wenn es überhaupt wirksam gewesen wäre, einen Stillstand der Krankheit herbeiführen, im zweiten die Impfung resultatlos machen müssen. Lange ließ ein günstiges Ergebnis der Versuche auf sich warten, alle die oben erwähnten Stoffe erwiesen sich im Thierkörper als absolut unwirksam. Erst nach langem vergeblichen Suchen fand Koch Substanzen, welche auch im Thierkörper das Wachsthum der Tuberclebacillen hemmten. Er ist jetzt im Stande, durch Einführung

solcher Mittel in den Körper sonst empfänglicher Thiere diese unempfindlich für Impfungen mit Tuberkulose zu machen; die Thiere bleiben, wenn durch die in ihren Körperflüssigkeiten gelösten Arzneistoffe die Entwicklung und Wucherung der Tuberclebacillen gestört wird, gesund; ob die durch die Impfung eingeführten Bacillen lebend oder todt sind, ist ganz gleichgültig; wenn sie nur ihrer Vermehrungsfähigkeit beraubt sind, dann wird der Körper schon allein mit ihnen fertig. Mit denselben Substanzen gelang es, die Krankheit bei vor der Behandlung geimpften Thieren vollständig zum Stillstand zu bringen und dadurch die wesentlichste Bedingung der Heilung herzustellen. Und was das Wichtigste ist, diese neuen Mittel hatten im Uebrigen nicht die geringste schädliche Einwirkung auf die Gesundheit der Thiere.

Mancher Leser wird vielleicht etwas enttäuscht sein, wenn ich erkläre, daß die oben fast wörtlich wiedergegebenen Eröffnungen Alles waren, was Koch brachte. Wie heißt das Mittel? wird er fragen, und wie wirkt es beim Menschen? Die erste Frage kann ich nicht beantworten, Koch hat sein Mittel nicht genannt. Betreffs der zweiten aber kann ich dem geschätzten Leser, der mir bis hierher gefolgt ist, mit gutem Gewissen die größten Hoffnungen machen. Der Mensch gehört nun einmal — nach seinem körperlichen Theile — zu den Warmblütern und was bei diesen sich wirksam erweist, wird vielleicht mit kleinen Modificationen der Dosis und der Zusammensetzung auch beim Menschen nicht in Stich lassen. Fast alle werthvollen neueren Arzneimittel sind auf diesem Wege gefunden worden; nur dem vielgeschmähten Thierexperiment (vulgo Vivisection) hat die Menschheit es zu danken, wenn die Arzneiwissenschaft Fortschritte macht, ohne daß der kranke Mensch durch preläre Experimente gefährdet wird.

Wenn ich zum Schluß einer privaten, allerdings nur auf Combinationen beruhenden Uebersetzung Ausdruck geben darf, so hat das Koch'sche Mittel sich bereits am Menschen bewährt. Daß es versucht wurde, folgt schon aus der jahrelangen Dauer der Experimente, daß es erfolgreich versucht wurde, darf man bei einiger Kenntniß von Koch's Charakter mit Sicherheit aus der Thatsache schließen, daß er seine Versuche, wenn auch nur theilweise, veröffentlichte. Ein so gebiegender und unbedingter zuverlässiger Forscher wie Koch sagt stets lieber zu wenig als zu viel, aber er verpflichtet auch nichts, was er nicht zu halten gedenkt. Die Versuche am Menschen sind vielleicht noch nicht zahlreich genug, um absolut sichere, jeder Kritik gewachsene Schlüsse zu gestatten, oder die Kenntniße über die Anwendungsweise oder die Herstellung des Mittels bedürfen noch der vervollständigung, ehe der folgenschwere Schritt der Veröffentlichung unternommen wird. Vielleicht schon in wenigen Monaten werden wir, daß ist meine feste Ueberszeugung, die Krönung und Vollenbung des Werkes, der

neuesten und größten Errungenschaft der Menschheit erleben.

Tageschronik.

— Der Herr Polizeimeister macht bekannt, daß einer verdächtigen Person im Haus Nr. 295 achtundvierzig Stück wollene Lächer im Werthe von ungefähr 100 Rbl. und ferner einer anderen verdächtigen Person ungefähr 40 Arschin Web-Waare im Werthe von 5 Rubel abgenommen worden sind, welche Gegenstände im Polizeibureau aufbewahrt werden. Die rechtmäßigen Eigenthümer können sich daselbst melden und ihr Eigenthum gegen gehörigen Nachweis in Empfang nehmen.

— Selbstmord. Am Montag Abend gegen 10 Uhr kam in die an der Konstantiner-Chaussee, kurz vor dem Stadtwalde, belegene Lunial'sche Schankwirtschaft ein in den sechziger Jahren stehender, ärmlich gekleideter Mann und verlangte einen Schnaps. Nachdem er denselben getrunken, suchte er in allen Taschen, um den Betrag von 5 Kop. zusammenzubringen. Er fand jedoch nur 4 Kop. und da er erklärte, es sei dies sein ganzes Reichthum, so ließ ihn der Wirth seiner Wege gehen. Am Dienstag Morgen fanden Arbeiter im Stadtwalde den Leichnam eines alten Mannes an einem Baume erhängt vor und wurde derselbe von dem Gastwirth Lunial als Derjenige recognoscirt, welcher bei ihm am Abend vorher seinen letzten Groschen vertrunken hatte. Wer der Unglückliche gewesen, konnten wir bis jetzt nicht erfahren. Der Leichnam desselben wurde auf Anordnung der Behörde noch im Laufe des Dienstags nach dem Friedhofe geschafft.

— Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 6 Rbl. bis 6 Rbl. 25, Roggen 3 Rbl. 90 bis 4 Rbl. 10, Gerste 3 Rbl. bis 3 Rbl. 15, Hafer 2 Rbl. 10 bis 2 Rbl. 25 Kop. pro Korzec.

Die Nachfrage war schwach. Heu wurde mit 90 bis 95, Stroh mit 70 bis 75 Kop. und Klee mit 1 Rbl. 10 bis 1 Rbl. 20 Kop. pro Centner bezahlt.

— Blinder Värm. Am Dienstag Abend in der zehnten Stunde wurde die Feuerwehr in einer Weise alarmirt, daß man glauben mußte, ein ganzes Stadtviertel liege in Flammen. Die Feuerwehrmannschaften sammelten sich mit möglichster Eile in ihren Requisitionshäusern, wie dieselben aber auch fragen und ausschauen mochten, von einem Brande war nicht das geringste zu verspüren. Wie sich später herausstellte, hatte irgend Jemand in einem Hause auf einer abgelegenen Straße im Bereich des vierten Zuges vielleicht aus Scherz „Feuer“ gerufen und der betreffende Nachtwächter in Folge dessen sofort alarmirt. Wenn es auch anerkennenswerth ist, wenn die Wächter gut aufpassen, so sollten dieselben doch aber auch wieder nicht allzuvor-

nung von ihres Bruders treuer Pflegerin beizubringen.

Sie schloß Marina mit großer Herzlichkeit in die Arme und erzählte ihr dann in Kürze die Scene, welche sie eben mit Edwin gehabt und fügte die Bitte hinzu: Sage ihm nichts davon, daß Burton Dir den Umgang mit mir untersagt hat — das würde Zwietracht zwischen den Weiden, die wir so lieben, säen.

Marina zögerte einen Augenblick, blickte Enid dann tief in die Augen und sagte ernst: Gewiß nicht. Herr Barnes hatte ganz Recht; ich habe seinen Rath befolgt. Mein Gelübde ist abgethan; es steht Nichts mehr zwischen Deinem Bruder und mir! Glaubst Du mir?

Natürlich, rief Enid mit einem zärtlichen Ruß, was für ein sonderbares Gelübde muß das gewesen sein!

Eines Tages sollst Du es erfahren, flüsterte die Andere, aber nicht jetzt — es knüpft sich eine allzu traurige Erinnerung daran; aber zweifle nie an meiner Liebe zu Deinem Bruder.

Die beiden jungen Mädchen gingen miteinander zu Anstruiter hinunter, wo festgestellt wurde, daß Enid Marina's Vau-tungser sein sollte, und sie dann nach der Trauung alle nach England zu Enid's Hochzeit reisen wollten.

Beim Anblick des glücklichen Braut-paares kam sich Enid wie eine arme, ausgestoßene Person an den Thoren des Paradieses vor, und entfernte sich bald, um einen langen Brief an ihren Verlobten zu schreiben, der überraschende und merkwürdige Neuigkeiten enthielt.

Der Zug, der am frühen Morgen in

Monte Carlo einlief, führte dem Paradiese die Schlange zu, in Gestalt des Grafen Muffo Danella, der den Apfel der Erkenntniß, welcher Ursprung alles Uebels ist, in der Hand trug.

Kapitel XIX.

Satan frohlockt.

Die Baronin Chartris hatte ihre Abreise auf den nächsten Morgen festgesetzt und verließ in aller Frühe mit ihrer Familie das Grand Hotel. Enid, die wußte, daß sie grabeswegs nach London zurückkehrte, händigte ihr beim Abschied ein kleines Päckchen für Barnes ein, mit der Bemerkung, daß er es bei ihr abholen würde. Ich werde ihm Ihre Adresse telegraphiren. Sagen Sie ihm, wie gern ich mit Ihnen gegangen wäre, aber ich muß erst Edwin's Hochzeit abwarten.

Am Bahnhofe, eben vor Abgang des Zuges, erblickte ein Herr, der seinem staubbedeckten Anzug nach zu urtheilen eine weite Reise hinter sich zu haben schien, die Baronin und ihre Tochter. Nach kurzem Zaudern trat er auf sie zu, und stellte sich ihr höflich, den Hut abnehmend, als Vormund von Mademoiselle Paoli vor, der, wenn er auch nicht das Vergnügen einer persönlichen Bekanntschaft habe, die Damen doch schon in Nizza gesehen hätte.

Was kann ich für Sie thun, Herr Graf? fragte die Baronin überrascht.

Marina erwähnte in ihren Briefen, daß Ihre reizende Freundin, Mademoiselle Enid sich unter Ihrem Schutze befinde, gnädige Frau, wie ich sehe, verlassen Sie Monaco; gehen die junge Dame und ihr Bruder mit Ihnen?

Nein, sie sind Beide im Grand Hotel. Aber Sie müssen mich entschuldigen, Herr Graf — ich verfehle sonst den Zug. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Beim Nachmittagsdienst... Gewehr — ab! — Das Gewehr — über! — Gewehr ab! — Das Gewehr — über! — Nun, ich habe Zeit, wenn's Ihnen nicht langweilt, jut, denn schleiß ich Ihnen so lange, bis der Rummel leich oder der Sonnenbasillus Euch in die Knochen fährt.“ krächzte vom schnellen Kommandiren heiser geworden, sich den Schweiß von der Stirn wischend, der Exerziermeister und fuhr dann, sich den Dreijährigen zuwendend, fort: „Ihr Kerls kloppt ja die Triffe so leidlich, aber die vermaleideten Herren Einjährigern da am linken Flügel, die freifen Triffe, det einem königlich preussischen Unteroffizier schlimm bei werden kann. Ihr abgeworchenen Kiesen, warum müßt Ihr auch gerade bei die Jarde dienen?! Schon weisen die Symmetrie wegen, und so sollten Sie, meine Herren, liebers bei die Linie Ihr Jahr abreißen. Wenn Sie nun aber schon einmal hier bei uns vejetiren, denn bitt ich mir aus, daß Sie Ihre Extrimitäten mehr zusammenreißen. Ein jedes Ding hat een Ende, un die Wuricht hat zwee — ergo machen Sie mir durch Ihre Pomadigkeit nich falsch.“ Nach dieser kurzen Unterbrechung ließ der Geistreiche noch einige Male alle Gewehrgriffe durch-machen und ging dann zum Laden und Feuern über, wobei er „zur Muskelstärkung“, wie er meinte, die Leute besonders lange in

Anschlag stehen ließ. „Herr, wo zielen Sie denn eigentlich mit Ihre Narre hin? Ihr Schiefprügel karrvambolirt ja quasi gewissermaßen fast schon mit die Erde, als wollten Sie einen von unsere Antipoden das Lebenslicht ausblasen, Herr! Und dabei haben Sie einen Latterich, wie een altes Weib, das an Zipperlein leidet. Sagen Sie mal Zeligster, womit beschäftigen Sie sich denn in Ihr Zwiivelverhältnis? — „Ich bin ein Maler,“ ertönte es von den Lippen des Einjährigern, der kaum noch im Stande war, sein Gewehr wieder in die wagerechte Lage zu bringen. „So, also Maler,“ lachte der Unteroffizier, „na, dann mahlen Sie wohl — Kaffee?“ — Ein stürmisches Gelächter folgte diesem Wit, die Mannschaft ließ die Gewehre sinken, der Unteroffizier kommandirte „Rührt — Euch!“ und freute sich, daß sein „feiner Wit“ einen so kolossalen Effect erzielt hatte.

— Wohlthätigkeits-Vorstellung. Ein Theater-Director bittet den Herrn Amtmann eines kleinen Landstädtchens um die Erlaubniß, eine Vorstellung für die Abgebrannten veranstalten zu dürfen. Amtmann: „Dem wäre eigentlich Nichts im Wege, wenn Sie mir nur sagen wollen, wer die Abgebrannten sind?“ — Theater-Director: „Meine Gesellschaft!“

— En gros. „Wer war denn der alte Herr, den Sie da eben grüßten?“ — „Der? Das war ein bedeutender Armeelieferant!“ — „So? Darnach sah er mir gar nicht aus.“ — „Gewiß! Es ist nämlich der Wunderdoktor X., der liefert alljährlich ein bedeutendes Contingent für die — große Armee!“

Beilage zu Nr. 190 des Podzer Tageblatt

Yandohama. Eine mexikanische Skizze.

Zwischen Palmengruppen, sich an einen Hain von Lorbeer- und Johannisbrodbäumen lehrend, nicht gar weit vom Golf von Mexiko, lag das reizende Blockhaus. Feigenbäume und wildes Weingeranke streckten ihre Zweige in die mit starken Eiden versehenen Fenster und rothbraune Eianen krochen über das Dach bis zu den hohen dunklen Pinnen und von da zurück zum Dache. Vom kleinen Wachtthurme, der mehr zur Zierat, als dem praktischen Zwecke der Befestigung diente, war die Aussicht eine entzückende. Weit unten die blaue Wasserfläche stundenlang spiegelglatt, bis plötzlich das Meer mächtige Wogen hereinjendet, die brausend und klagend an der Riffen und Zähnen der Küste zerschellen — das anmuthige Grün der Fruchthaine, kleine Inseln, die sich wie helle Blumen von dem dunklen Meerespiegel abheben und nackte, graue, von der Sonne durchglühete Felsen, die steil abfallen und sich im Golse baden.

Die Sonne war im Sinken. Rothgoldene Lichter huschten durch die grüne, heimliche Dämmerung des Waldes. Neben einem blühenden Mandelgebüsch bewegte sich langsam eine Hängematte, aus der ein winziges Füßchen in goldgestickter Sandale hervorsah. Ein lecker Sonnenstrahl zitterte jetzt über einen plastisch geformten braunen Arm und eine zierliche Hand dahin, und warf blendende Funken aus den Juwelen, die beide zierten. Hand und Fuß gehörten einem schlanken und doch üppigen Wesen, das da aus schwarzen Gluthaugen, offenbar ungeduldig, über den Blockzaun hinweg den Waldpfad hinabschaute. Wie grazios die Hand den Fächer aus rothen Arrorasfedern bewegte! Wie kräftig die kleine Fußspitze an den Stamm der Pinie stieß, um die Hängematte zu schaukeln! Wie zierlich der Kopf mit den blauschwarzen Haaren sich auf den linken Arm stützte! Eine Pariser Modedame hätte das Alles nicht micvoller getroffen.

Und wer war dies schöne Weib? — Eine Farbige, eine Mexizze, hervorgegangen aus dem Bunde eines Weißen mit einer Eingebornen. Man nannte sie Yandohama. Sie wandte den Kopf. Neben dem Mandelgebüsch erschien das schwarze Gesicht eines Mulatten. „Was willst Du, Sohn?“ fragte die junge Frau freundlich.

Der Nigger spähte den Waldpfad hinab und da er dort nichts entdeckte,

richtete er seine großen, weißleuchtenden Augen auf seine Herrin. „Sohn ist sehr traurig,“ sagte er leise.

Yandohama richtete sich halb in der Hängematte auf. „Warum bist Du traurig? Was fehlt Dir? Sprich!“

„Sohn sieht Dich heute noch — und morgen nicht mehr. Er ist morgen Abend schon auf dem großen Wasser und geht mit Colonel Miles dahin, wo die weißen Menschen leben.“

Mit einem Satze war Yandohama aus ihrem Schauelbett. „Was sagst Du? Der Herr geht zurück nach England in seine Heimath? Du — Du begleitest ihn? Und ich —?“

Der Nigger bewegte seinen wollhaarigen Kopf hin und her, wie ein Eisbär; bei Sohn das Zeichen der Aufregung. „Du Herrin? — Der Colonel hat die Farm an Meister Well Duedjaest aus Süd-Florida verkauft und läßt Dich mit ihr dem neuen Besitzer. O — Sohn ist sehr traurig.“ Zwei große Thränen, die über des Mulatten schwarze Wangen rollten, bekräftigten seine Worte.

Yandohama lehnte sich, wie zu Stein erstarrt, an den Stamm der Pinie, und wie sie so da stand, die hohe wunderbare Gestalt in ein enganliegendes Gewand von rother chinesischer Bastseide gehüllt, hätten ihre plastischen Formen jedem Bildhauer zum Modelle dienen können. Das reiche lockige Haar, mit duftendem Mandelöl gesalbt, hing in zwei schweren Böpfen über den Rücken weit hinab und Perleschnüre, sowie kleine Silbermünzen schmückten es. Das feine Oval des Gesichtes zeigte ein liebliches Profil, aber in den schwarzen Gluthaugen, die die langbewimperten Lider jetzt halb deckten, loderte das Feuer wilder Leidenschaft.

„Verrathen — verkauft, wie eine Waare —“ kam es endlich mühsam aus der hochathmenden Brust hervor. Sie sah es kaum, daß der Mulatte sich zur Erde geworfen hatte und in Schmerz und Anhänglichkeit seine Lippen auf den Saum ihres Kleides presste. Endlich kam wieder Leben in die regungslose Gestalt. Yandohama ging bis zu der kleinen Terrasse, die sich vor dem Blockhaus aus fünf Stufen erhob. Dort ließ sie sich auf einen der zierlichen Stühle aus Bambusrohr nieder und winkte dem Mulatten. „Seit wann weißt Du vom Verkauf der Farm und von der Reise des Herrn?“ fragte sie fast tonlos.

Der Nigger nahm einen zahmen Pagei, der aus dem Hause gehüpft kam

und es sich auf seiner Schulter bequem machen wollte und ließ ihn hinausflattern.

„Sohn hat es erst heute Früh erfahren, als sich der Colonel nach San Danila hinüberdrehen ließ. „Sohn“ — so sagte der Herr — „ich gehe morgen zurück nach Europa. Die Farm ist seit einem Monat an Mister Well Duedjaest aus Süd-Florida verkauft. Wenn Du Dich entschließen kannst, mich in meine Heimath zu begleiten — Du hast mich fünf Jahre in Treue bedient — will ich Dir einen Freibrief ausstellen lassen, ohne den Du in England nicht leben kannst. — Und Sohn war sehr vergnügt und freute sich auf das große Wasser und das viele Gute, das die weißen Menschen in England genießen. Sohn küßte dem Colonel die Hand und hüpfte wie ein Känguruh aus Freude, während der Herr weiter sprach: „Ich komme erst spät am Abend von San Danila zurück. Rüste Alles zur Abreise — meine Kleider, die Bücher, die Waffen —“. Ja, ja, sagte Sohn, aber es fehlt uns an Bastkörben, um das Eigenthum der Herrin wohl zu verwahren für die weite Fahrt — da sah der Colonel nach den Fenstern Deines Schlafzimmers und sagte langsam: „Du irrst, Yandohama geht nicht mit uns. Sie bleibt hier zurück, als das Eigenthum des neuen Farmers.“

Die weißen Zähne des jungen Weibes knirschten zornig aufeinander und die kleine Faust ballte sich krampfhaft. „Sohn sollte bei schwerer Strafe der Herrin kein Wort von alledem sagen — der Colonel hat's verboten; aber er ist zu traurig, der arme Sohn, zu traurig — da mußte er sprechen. Wenn Du ihn aber verräthst, bekommt Sohn die Peitsche und wird neben dem heißen Schmiedeofen festgebunden.“

Yandohama erhob sich. „Sei unbesorgt, ich verrathe Dich nicht! Seht geh! Richte das Mahl für den Abend. Erst spät kommt der Herr, sagst Du? Geh nur, ich muß allein sein.“

Der Nigger küßte ihr den Fuß und den Saum des Kleides, lugte nochmals auf den Waldpfad hinüber und verschwand dann im Hause. Noch immer arbeitete die Aufregung in Yandohama's Innern. Die Lippen fest aufeinander gepreßt, die kleinen Hände in einander verchlungen, stand sie auf der Terrasse.

„Verkauft — verschenkt!“ schrie es in ihr. Das also war der Lohn der treuesten und heißesten Liebe. Zum fünftenmale war die Regenzeit vorüber, seit der weiße Mann aus dem Norden Amerikas nach Süd-Florida kam, um sich eine prächtige

Farm zu errichten. Sie selbst Vandohama, war zur Jungfrau erblickt, obwohl kaum vierzehn Jahre; allein im Süden erblickten die Frauen so schnell, als sie bald wieder verwelken.

Sie hatte ihre glückliche Kindheit bei Mister Walkers, dem Missionär von Tintolero, zugebracht, der ihre Mutter, die rechtmäßige Frau eines Schiffskapitäns, wenn auch nur eine Farbige, freundlich aufgenommen, als sie den Gatten gelegentlich eines schrecklichen Orkans verlor. Mister Walkers behielt auch das Kind und zog es auf, als die arme Missis Fitzshy bald darauf ihre schönen Augen schloß.

Der Missionär liebte Vandohama, die er im christlichen Glauben erzogen, wie ein eigenes Kind. Eines Tages brachten zehn Schwarze einen reichen und vornehmen Weißen in einer Art Tragbett. Colonel Miles hatte das Malariafieber und Vandohama widmete dem Kranken monatelang die sorgfältigste Pflege, verlor jedoch bei diesem Samariterdienst vollständig ihr kleines Herz an den schönen blonden Engländer. Sechs Wochen nach des Colonells Genesung gab der Missionär sie zusammen. Miles, der wissenschaftlichen Studien lebte, reiste im Lande umher, schlug bald hier, bald da sein Quartier auf und errichtete endlich, vor Jahren die Farm am Golf von Mexiko.

Daß sie sein Herz nie ausgefüllt hatte, das wußte Vandohama. In erster Zeit behandelte Miles sie wie ein Kind; später wurde sie ihm ein Spielzeug, seit Jahr und Tag war er kalt gegen sie. Oft wies er ihre Zärtlichkeit fast brutal zurück. Doch hatte er nie von einer Trennung gesprochen, auch selten einer Heimkehr nach dem nebligen Strande der Themse erwähnt. Noch gestern, bei der Siesta, als sie ihm sein Lieblinglied aus den irischen Bergen auf der Laute gespielt, das Mister Walkers sie gelehrt, hatte er einen Kuß auf ihre Lippen gedrückt, sie sein „süßes Aleinod“ genannt — und morgen ließ er sie einem Anderen, dem er sie verschachert, wie eine Waare.

Wie Schuppen fiel es von ihren Augen. Miles hatte sie nie geliebt — für ihn existierte die von einem Missionär geschlossene Ehe gar nicht — Mister Walkers war tot seit einigen Monaten — kein Zeuge vorhanden. Der Colonel kam als irischer Mann in seine Heimat und konnte unter den weißen Töchtern seines Landes sich ein Weib nehmen, von deren Stolz und Schönheit er ihr viel erzählt hatte.

Vandohama preßte die Hand gegen das wild schlagende Herz. Glühende Eifersucht und die Sehnsucht nach Rache wühlten in ihrer Brust. Sie kannte Miles zu gut — ihn von einem einmal gefaßten Entschlusse abzubringen, war unmöglich. Mit der Thatsache also mußte sie rechnen. Verstieß er sie — das gelobte sie sich — sollte kein anderes Weib mehr an seinem Herzen ruhen! — Sie schlang die langen Zöpfe um ihren Kopf und befestigte sie mit Eisenbeinadeln. In ihrem Zimmer wechselte sie die goldenen Sandalen mit einfachen dunklen aus Eberleder, hüllte Haupt und Körper in einen grauen Plaid

und verließ das Blockhaus und seine Umgebung.

Nicht weit von der Farm hatte Miles einen Kanal und einen Teich anlegen lassen. Es hatte das Arbeit und ein gut Stück Geld gekostet, denn der Urwald ließ sich jeden Fuß Landes mühsam abringen. Dort hin richtete Vandohama ihre Schritte. Unten am Teichufer lag ein kleines bequemes Kanoe. Der Colonel hatte es für sie bringen lassen. Das junge Weib löste die Kette vom Pflock, ergriff die Ruder und war mit ein paar kundigen Schlägen auf das Wasser bald mitten im Teich, in den Feigenbäume und Weingerank ihre Wurzeln und Aeste streckten, schwellende Flechten, Gräser und Blumen sich schaukelten, gigantische Bäume ihre Schattenbilder warfen. Oft flüchtete Vandohama hierher, wenn Miles sie tages, ja wochenlang verließ; hier träumte sie offen Auges, lebte in einer eigenen, selbstgeschaffenen Welt. Auch der Colonel liebte dies Theil vergessenen Paradieses. Rothe und grüne Papageien flatterten von Ast zu Ast, ein wilder Pfau entfaltete sein edelsteinflimmerndes Gefieder und drüben am Ufer stand ein aschgrauer Kranich auf einem Beine und ließ den nackten rothen Hinterkopf nach vorn sinken.

Als das beachtete Vandohama heute nicht. Sie trieb das Kanoe zu einer Stelle des Teiches, die — es war jetzt die trockene Jahreszeit — einen Sumpf bildete, eine schwarzgrüne breite Masse, auf der Giftpflanzen prächtige Blüthen entfalteten. Dort lag ein vom Sturm halb entwurzelter Cypressenbaum, der beim Falle auf eine uralte Pinte gestürzt war und nun über das Wasser hinweghing. Vandohama spähte umher und da sich nichts regte, duckte sie sich im Kanoe und begann eigenthümliche Klage laute auszustößen, ähnlich dem Winseln junger Hunde. Dann lautete sie. Fünfzig Schritte weiter erhob sich eine dunkle Masse aus dem Sumpfspiegel, ein langgestreckter Kopf zeigte zwei hornige Höcker, unter denen ein paar große Augen hervorglitzten, dann kam eine Nasenspitze und endlich ein halb geöffneter Rachen zum Vorschein, dem furchtbare Zähne etwas Grauenhaftes verliehen. Ein Alligator von mindestens neun Fuß Länge tauchte auf und kroch schwerfällig durch den Sumpf der gestürzten Cypressen zu. „Er ist da“ — flüsterte Vandohama stockenden Athems.

Kaum warf sie das Kanoe herum und ruderte mit kräftigen Stößen dem Landungsplätze zu, so sank das Thier still und langsam unter Wasser. Hätte der schöne Colonel Miles das Treiben Vandohama's hier beobachten können, er wäre etwas weniger sorglos, die Havanna im Munde, auf Deck des kleinen Dampfers „Limitid“ heimgelehrt in das Blockhaus. Ein Stündchen später empfing Vandohama, prächtig gekleidet und mit Juwelen geschmückt, ihren Gatten. Er hatte ihr ein Kistchen schwerer, altspanischer Weine mitgebracht, zog sich aber sogleich in sein Arbeitszimmer zurück — er konnte später zu ihr — wichtige Geschäfte —

Sie ließ ihn gewähren; aber sie schlich sich über den weichen Binsenteppich hinter die Portiären der Thüre. Miles saß vor

dem Schreibtisch und zählte große Banknoten, dann Rollen von Goldstücken; endlich ordnete er Briefschaften und legte Alles in eine eisenbeschlagene Kassetten.

John kam und rief den Colonel aus dem Zimmer. Sofort stürzte Vandohama zum Schreibtisch. Links lag ein dickes Blatt mit mächtigen Siegeln. Fast erstarrte ihr Blut. „Der Kaufvertrag der Farm an Well Duedtsaest.“ — John hatte nicht gelogen! Und ihr kein Wort von alledem —

Ihr Entschluß war endgiltig gefaßt. Betrug — gegen Betrug. Er hatte keine Liebe, kein Mitleid mit ihr — sie wollte mit gleicher Münze bezahlen. Sie hatte seiner an prächtig geschmückter, reich besetzter Tafel; sie kredenzte ihm den feurigen Nebensaft Spaniens, trank ihm zu und benebelte ihm so die Sinne mit süßem Lächeln und Schaumwein. Ihm war, als habe er sie noch niemals so schön, so liebrend gesehen. Bald aber wandte er sich ab und murmelte: „Und doch nur die teuflische Schönheit eines farbigen Weibes!“ Vandohama hatte ihn dennoch verstanden. Er sah den Blick glühenden Hasses nicht, der ihn streifte, sonst hätte er sich nicht bereden lassen, weiter zu trinken. Wie sie dann die Laute herüberholte und ihm eine kurze Fahrt auf dem Teiche abschmeichelte — ihn zärtlich umfangend, führte sie ihn zum Wasser hinab. Mit Mühe stieg der Colonel in das Boot und legte sein schweres Haupt auf den Rand des schmalen Fahrzeuges. Vandohama ergriff die Ruder — leise trieb das Kanoe auf dem Wasser.

Der Mond schien in grellem Silberlichte, gespenstige Schatten warfen die Bäume, betäubender Blumenduft und Wasserstaub erschwerte das Athmen. Auf des Colonells Verlangen sang Vandohama zur Laute mexikanische Weisen. Leiser und leiser klang ihre Stimme — Vandohama beugte sich über den fest Schlafenden und ihre Augen glitzerten, wie die einer Pantherkatz. Selt löste sie rasch die Seidenschnur ihres Gewandes, theilte sie in zwei Hälften und band dem vom Wein Berauschten Hände und Füße. Als sie empor sah, gewahrte sie den Kopf des Alligators, der in weitem Bogen das Kanoe umschwamm. Während Vandohama dem Landungsplätze zusteuerte, ließ sie die früher erwähnten Klage töne junger Hunde hören — der Bodruf, dem der Alligator folgte.

Jetzt fuhr das Boot auf den Sand und Vandohama versuchte es, den Colonel aufzurichten. — doch nur eine teuflische Schönheit —“ lallte der Schlafrunkene.

„Meinst Du —?“ schrie sie auf. In wilder Rachsucht hob sie ihn in ihren Armen empor und warf ihn über Bord. Hoch auf spritzte das Wasser — der Rachen des Alligators wurde sichtbar — dann erschien ein schwarzrother Fleck auf dem Spiegel des Teiches.

Wie von Furien verfolgt floh Vandohama zurück in das Blockhaus. Tags darauf nahm Well Duedtsaest Besitz von der Farm; zu seinem Leidwesen fand er aber die schöne Sklavin tot auf ihrem Ruhebette — vergiftet . . .

A. v. Markovics.

ellig sein und sich lieber erst genau über- zeugen, ehe sie die ganze Stadt ohne Grund in Aufregung bringen.

Warschau - Wiener Eisenbahn. Nach dem Ausweise der Betriebsergebnisse der Warschau - Wiener Eisenbahn verein- nahmte die Gesellschaft im Juli insgesamt 943,743 Rbl. oder 62,905 Rbl. mehr, als im gleichen Monat des Vorjahres. An dieser Mehreinnahme participiren der Per- sonenverkehr mit 440 Rbl., der Güterver- kehr mit 17,875 Rbl. und die Extraordi- narien mit 44,789 Rbl. Für die bisher verfloßenen 7 Monate des Jahres hat die Ge- sellschaft eine Totaleinnahme von 5,797,205 Rbl. zu verzeichnen, welcher Betrag gegen die 1889er Parallelperiode eine Steigerung von 241,342 Rbl. repräsentirt, die zum überwiegenden Theile den Extraordinarien (187,854 Rubel) und dem Güterverkehr (59,649 Rubel) entspringt, während der Personenverkehr einen Ausfall in Höhe von 6161 Rbl. ergab.

Der Zonentarif soll, wie wir der „Gaz. Handlowa“ entnehmen, auf einigen Bahnen des Kaiserreichs und einer solchen im Königreich prebewise eingeführt werden. Es werden bereits die hierzu nöthigen Daten im Eisenbahn-Departement gesammelt.

Für das evangelische Waisenhaus wurde uns von Herrn S. ein Rubel über- geben, welchen wir der bei uns befindlichen Sammelbüchse einverleibten.

Donna Croina bietet Demjenigen 25 Rbl., welcher sich heute Abend gelegent- lich ihrer Vorstellung in Helenenop von ihr über das Seil fahren oder tragen läßt. Wie uns bestimmt versichert wird, sollen der Kandidaten mehrere sein, unter An- deren soll sich auch der wohl jedem unserer Leser bekannte „ehrl. e (Bonbon)- Mätkler Herrsch“ bereit erklärt haben, die 25 Rbl. zu verdienen.

Im Sellschen Sommer-Theater gastirt heut Herr B. Boleslawski vom Polener Theater in der Rolle des Fürsten Radziwill in dem vortrefflichen Lustspiel von Kraszewski „Panie Kochanku“.

Wie aus dem Inserattheil un- seres heutigen Blattes ersichtlich, findet die **Eröffnungsvorstellung im Circus Ciniselli** am Freitag statt.

Die neugebildete polnische Bühnen- gesellschaft wird ihre Vorstellungen am 28. September l. J. im Victoria-Theater be- ginnen.

Gestern Morgen entlud sich ein Gewitter über unserer Stadt und fiel ein erfrischender, aber leider nur sehr kurzer Regen, der wenigstens die keineswegs wohl- riechenden Höfe und Straßengräben einmal reinigte. Trotzdem wurde die Temperatur nur sehr wenig abgeköhlt.

Aus unserer Nachbarstadt Pabian- nice wird uns berichtet, daß das dortselbst am Sonntag und Montag stattgehabte Prämienfischen sowohl von ein- heimischen, als auch auswärtigen Schützen und Nichtschützen stark besucht war und in recht gemüthlicher Weise verlaufen ist. Die erste Prämie errang ein Mitglied der Pabianicer Schützengilde auf 32 Fische, welche Zahl übrigens genau dieselbe war, auf die auch im vorigen Jahre der erste Preis fiel.

Auf der Stelle in Chislehurst, wo die Gebeine des Kaiserlichen Prinzen von Frankreich so lange ruhten, ehe sie in das Mausoleum in Farnborough übergeführt wur- den, ist ein Denkmal errichtet worden. Es ist an die Mauer des katholischen Kirchhofes in Chislehurst gelehnt und, gleich der Kirche, in gothischem Stile des 15. Jahrhunderts ausgeführt. Auf der in die Mauer gestützten Platte ruht die Gestalt des Prinzen in Lebensgröße, in Marmor modellirt, in der Uniform, welche er in dem verhängnißvollen Feldzuge gegen die Kaffern trug.

Neueste Post.

Hamburg, 18. August. Die vor Kopen- hagen am 17. d. Mts. eingetroffene öster- reichische Eskadre, unter Befehl des Kontre- Admirals Sinte, hat den Befehl erhalten, nach Belohnung der deutschen Flottenma- növer bei der Insel Alsen auf dem Rück- wege nach Pola, den Felder und den fran- zösischen Kriegshafen Cherbourg anzulassen. In letzter Hafenstadt bereitet das französische Marine-Offizierskorps einige glänzende Feste zu Ehren der österreichischen Marine.

Wien, 18. August. Der englische Thronfolger, Prinz Albert von Wales trifft, wie mitgetheilt wird, um die Mitte des kommenden Monats in Wien ein. Der Prinz wird diesmal, wie es heißt, von seiner Gemahlin begleitet sein.

Paris, 18. August. Der schon oft erörterte Plan einer Bahn durch die Sahara soll nunmehr ernstlich in Angriff genommen

werden. Die französische Regierung hat als ersten Schritt dazu den Ausbau der Strecke bis Bisra (an der südalgerischen Grenze) beschlossen. Stanley hat eine Sa- harabahn unlängst als nothwendig für das französische Kolonialreich bezeichnet, und auch Freycinet verspricht sich viel von ihr. Während der schon erwähnten Kavallerie- Manöver bei Chalons sollen die Divisionen in einer Entfernung von 80 Kilometer von einander Aufstellung nehmen und ohne vor- geschriebene Befehlsidee gegen einander man- övriren.

London, 18. August. Der erste Schritt zur Verstärkung der britischen Befestigungen an der Mündung der Themse und des Medway wurde am 15. August gethan, in- dem auf der Zentralbastion von Sheerness ein 30 Tonnen-Hinterladegechütz aufgestellt wurde.

Telegramme.

Petersburg, 19. August. (Nordische Tel. Agt.) In Narwa fand am Montag zur Feier des Patronatsfestes des Garde- Regiments Preobraschenski Mittags Feld- gottesdienst und Parade statt. Die Befolge der beiden Majestäten, sowie die Ver- treter der verschiedenen Truppentheile kamen um 11 Uhr auf dem Paradeplatze an. Ge- gen 11½ Uhr folgten Ihre Kaiserlichen Hoheiten, die Großfürsten und die fremden Fürlichkeiten. Die Damen trugen die Farben des Regiments. Se. Majestät der Kaiser und Kaiser Wilhelm in der Uniform des Grenadier-Regiments Friedrich Wilhelm III. mit dem Großorden des Andreasordens wurden von den begeisterten Zurufen der zahlreichen Zuschauermenge empfangen. Die aufgestellten Truppen be- standen aus dem Preobraschenski'schen Regi- mente, aus Grenadier-Regimentern und dem Zekatherinoslaw'schen Regimente, so- wie aus Artillerie. Die Parade kommandirte Fürst Obolenski. Die Truppenchau endete mit einem Vorbeimarsch der Truppen, nach welchem die Majestäten das Lager des Preobraschenski'schen Regiments besuchten, wobei Se. Majestät der Kaiser die Gesundheit des Regiments ausbrachte. Am Beschluß der Parade vorausgegangenen Festgottesdienstes küßte Kaiser Wilhelm das Kreuz.

Narwa, 19. August. (Nordische Tel. Agent.) Zu dem gestrigen Hof-Dejeuner erhielten auch die Mitglieder der österrei- chischen Gesandtschaft Einladung. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers Franz Josef trugen die Anwesenden ihre österreichischen Orden. Se. Majestät der Kaiser und Kaiser Wilhelm brachten gegenseitig Toaste in russi- scher Sprache aus. Bei dem Dejeuner wa- ren anwesend: der Minister des Auswärtigen, Staatssecretair Giers, der deutsche Reichskanzler Caprivi, Graf Schuwaloff, General Schweinitz, der österreichische Ge- sandte, Graf Wollenstein-Trostburg. — Staats- secretair Giers und Graf Wollenstein keh- ren nach dem Dejeuner nach St. Peters- burg zurück.

Nachmittag fand auf der Narwa ein Volksfest statt. Die Monarchen und die hohen Gäste unternahmen eine Fahrt durch die Stadt.

Petersburg, 19. August. Ein Aller- höchster Befehl wegen Erhöhung des Zolles von dem über die europäische Grenze impor- tirten Zucker wurde veröffentlicht. Von Zucker in rohem, gemahlten Zustande oder auch in Stücken wird bei Einfuhr durch die Häfen des schwarzen und Asow'schen Meeres 2 Rbl. 90 Kop. in Gold und bei Einfuhr durch andere Häfen und über die Landgrenzen 3 Rbl. erhoben werden. Für Raffinade in Hüten und Stücken, sowie für Farine und candisirten Zucker bei Ein- fuhr durch die Häfen des schwarzen und Asow'schen Meeres 3 Rbl. 80 und bei Ein- fuhr durch andere Häfen und über die Land- grenzen 3 Rbl. 90 Kop. erhoben. Der neue Tarif tritt in Kraft vom Tage der Ver- öffentlichung des Allerhöchsten Befehls.

Berlin, 19. August. Wie eine ge- wöhnlich gut unterrichtete Korrespondenz meldet, hat Herr Crispi mit dem englischen

Botschafter Lord Dufferin eine Unterredung gehabt, welche die veränderte Stellung Eng- lands zum Dreibunde und besonders im Mittelmeer zum Gegenstand hatte.

London, 19. August. Das englische Parlament ist am Montag Abend vertagt worden. Die dabei gehaltene Thronrede bezeichnet die Beziehungen Englands zu allen auswärtigen Mächten als friedliche und freundschaftliche und erwähnt die mit Deutschland und Frankreich getroffenen Ab- kommen, sowie die Akte der Konferenz über den Sklavenhandel, welche von allen Mäch- ten mit Ausnahme Hollands angenommen worden sei. Die Regelung der Streitigkeiten wegen Neufundlands liege, so heißt es zum Schluß, der Regierung am Herzen und be- schäftige deren Aufmerksamkeit im vollsten Maße.

London, 19. August. Die neue bra- silianische Regierung hat befohlen, daß die bürgerliche Eheschließung der kirchlichen Trauung vorangehen solle. Kraft dieses Erlasses soll der Geistliche, der eine kirchliche Trauung vornimmt, bevor die Zivilehe voll- zogen ist, mit sechs Monaten Gefängniß und einer der Hälfte dieser Zeit entsprechenden Geldbuße bestraft werden.

Rom, 19. August. Gestern Abend wüthete ein furchtbarer Sturm mit Hagel- schlag. Bei Cernacio wurden Hagelkörner bis zum Gewicht von 700 Gramm gefun- den. Zahlreiche Aecker sind verwüstet, auch der sonstige Schaden ist bedeutend.

Misch, 19. August. Milan und König Alexander werden hier längere Zeit verblei- ben. Die Stadt veranstaltete zu Ehren des Königs ein großes Banket.

Cairo, 19. August. Die Stadt ist bis jetzt von der Cholera verschont geblieben, alle anderen beunruhigenden Gerüchte be- ruhen auf Unwahrheit.

New-York, 19. August. Nach Mel- dungen aus Mexiko erhielt der dortige Ver- treter der Republik San Salvador eine Mittheilung von General Gzeta, welche ein baldiges günstiges Resultat der eingeleiteten Friedensverhandlungen in Aussicht stellt. Eine Depesche des „New-York Herald“ aus San Salvador meldet, ein dem General Gzeta in allen Punkten günstiger Frieden sei bereits abgeschlossen. General Gzeta hat in Folge dessen der auf Guatemala mar- schirenden Armee von San Salvador Gegen- befehl ertheilt.

Coursbericht.

Ort	Währung	Preis
Berlin	100 Rm.	40.60
London	1 Schell.	8.20
Paris	100 Fr.	32.80
Wien	100 Fl.	72.75
Petersburg	100 Rbl.	6

Metall: Kupfer 245 Rm. 75, Zinn 245 Rm. 75, Silber 245 Rm. 75, Gold 245 Rm. 75.

Getreide: Weizen 40.35, Roggen 32.1/2, Gerste 27.1/2.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Rauch und Zetlin aus Warschau. — Sokolow aus Niezyn. — Friedenssohn aus Moskau. — Littauer aus Berlin.

Hotel Victoria. Herr Piotrowski aus Ka- lisch. — Dangel aus Lubna. — Kirschstein aus Tarnowo. — Ramendik aus Mogilew. — Glanz aus Moskau. — Mannomanz aus Baku. — Bachrach, Glass, Ziembinski und Ortwein aus Warschau.

Hotel Manntouffel. Herr Koroboczkia aus Mohilew. — Sinneker aus Eriwan. — Melcer aus Warschau.

Hôtel de Pologne. Herren: Ciniselli, Lipski und Franconi aus Warschau. — Rogosinski aus Kalisch. — Ehrlenholz aus Tomaszow. — Walewski aus Zielenin. — Matecki aus Windugi. — Lief aus Rossjanisk. — Beyerle aus Berlin.

Okowit-Preis.

Warschau, den 19. August 1890.
En gros pr. Webro 844² — — — — 848) 2%
Detail-Preis p. „ 857² — — — — 860³) Aufschlag
78% mit Accise Kop. zu 9 1/4%

Inserate.

Симъ довожу до свѣдѣнія, что При- кашникъ мой, Вятскій мѣщанинъ, ГРИГОРІЙ КАЗЪМИЧЪ ТРАПЕЗНИКОВЪ отъ 14 Іюня сего 1890 года у меня болѣе не служитъ и довѣренность ему уничтожена. ДМИТРИЙ ПЕРЕСЕЛЕНКОВЪ, Ростовъ на Дону.

Eine Wohnung,
3 Zimmer und Küche,
wird pr. October gesucht.
Gegend Segelmanns-Strasse bis zum Ringe.
Adressen an die Exped. d. Bl. (3-1)

Die Sarg-Niederlage
7) von

M. Walicki,
Lodz, Przejazd-Strasse Nr. 1340,
empfiehlt alle Arten von
Metall- & Holz-Sargen
zum Preise von 1-500 Rbl.,
übernimmt
vollständ. Ausstattungen
bei Begräbnissen und stellt
Leichenwagen gratis zur Verfügung.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Ein Bauplatz,
40 Ellen Front und 110 Ellen tief,
an der Benedyktenstraße gelegen, ist
ohne Zwischenhändler unter sehr
günstigen Bedingungen
zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (2)

Metall-Grabfränze
und

Emaille-Küchen-Geschirre
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen
10-6) bei
OSCAR SCHMIDT,
Petrikauer-Strasse Nr. 694/233 (Wulka).
Ein einfach
möbl. Zimmer
in der Nähe des neuerbauten Circus, für zwei
Herren, ist zu vermieten und sofort zu beziehen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein energischer nüchterner
Portier,
welcher der deutschen und polnischen
Sprache mächtig ist und gute Zeug-
nisse aufzuweisen hat, findet sofort
dauernde Stellung.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Appreteur,
der fähig ist, die Rauberei selbst zu leiten,
wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl. (3-2)

3 Rbl. Belohnung!
Gestern Früh sind zwei junge, weiße
Schweine abhanden gekommen. Der
Finder wird gebeten, dieselben gegen obige
Belohnung abzugeben Petrikauerstraße Nr.
177 (neu) parterre links. (3-2)

Drei Zimmer nebst Küche
und verschlossenem Korridor
sind vom 1. October l. J. an zu
vermieten Dzia-Strasse 1089a.
Haus Kulawinski.

Nur auf kurze Zeit.
Helenenhof.
 Heute Donnerstag:
 Auftreten der weltberühmten
Thurmseilkünstlerin
DONNA EROINA



mit ihren großartigen Produktionen auf dem hohen Thurmseile.
 Donna Eroina, die jüngste und schönste Thurmseilkünstlerin der Gegenwart.
 Nur für Garten-Etablissements 1. Ranges.
 Anfang des 1. Theils 7 Uhr.
 (Pause)
 Anfang des 2. Theils bei eintretender Dunkelheit mit Brillant-Feuerwerk,
 abgebrannt auf dem hohen Thurmseile von Donna Eroina.
 Entree 50 Kop. Kinder 20 Kop.
 Sitzplatz 1 Rbl.
 Anfang des Concerts 4 Uhr Nachm.

Wechselndes Programm.
 Unter Anderem wird Donna Eroina als Koch auftreten, mitten auf dem Seile Pfannkuchen backen und dieselben dem verehrten Publikum zum kosten herabreichen.
25 Rubel Belohnung
 erhält Derjenige, welcher sich von Donna Eroina über das Seil fahren oder tragen läßt. Melden sich zu diesem Behufe mehrere Personen, so entscheidet das Loos.

6-1) **AVIS!**
 Unseren geehrten Kunden zur gefl. Nachricht, daß wir unseren bisherigen Vertretern für die Baumwollbranche, den Herren
TÖGEL & SPRINGSGUTH
 von jetzt ab auch die
 Vertretung für die Wollbranche
 übertragen haben
 und bitten wir, das uns so lange Jahre geschenkte Vertrauen auch unseren nunmehrigen Repräsentanten entgegen zu bringen.
 Hochachtungsvoll
HÄHNEL, MÄNHARDT & Co.
 mechanische Krakenfabrik.
 Bieleitz, den 20. August 1890.

Unter Bezugnahme auf obiges Avis, bringen wir den Herren Interessenten zur gefl. Kenntnissnahme, daß wir stets ein gut assortirtes Lager der anerkannt guten
Kraken und Beschlüge
 aus der Fabrik der Herren Hähnel, Mänhardt & Co. halten werden und bitten bei Bedarf um geneigte Berücksichtigung.
 Mit voller Hochachtung
Tögel & Springguth.

Keine Zahnschmerzen mehr!
 nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. B. Benedictiner
 Abtei in Sulac (Gironde) (51)
 erfunden im Jahre 1373
 von dem Prior Pierre Boursaud.
 zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.



Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.
 Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die N. N. B. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

Wagen zu vermieten!
 Kutschwagen (Coupé), halbverdeckte Wagen, Bolant und Britische, sämmtlich in gutem Zustande, stets zu verleihen bei
 Joh. Weisg, Ramrot-Strasse Nr. 1305.

Eine Baustelle
 an einer Hauptstrasse, in verkehrsreicher Gegend gelegen, ist ohne Zwischenhändler unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
 Näheres ist der Exped. d. Bl.

Ost-See-Bad Zoppot
 bei DANZIG.
Schulz-Hôtel,
 See-Strasse Nr. 50,
 3 Minuten von der Bahn, 5 Minuten vom Bad,
 empfiehlt große wie auch kleine elegant eingerichtete Wohnungen
 und einzelne Zimmer.
 Anerkannt beste Küche, mäßige Preise, gute Bedienung.

16-4)
Galmanie.
 Galmanie ist ein Pulver, welches das Schwitzen der Füße beseitigt. Die Wirkung desselben ist sehr erfolgreich. Schon durch das einmalige Besprühen der Füße mit dem Pulver wird der üble Geruch beseitigt und verbleibt nur der Duft der besten Parfüms.
 Preis einer Schachtel 30 Kop.
 Zu haben in der Parfümerie von
W. Kulakowski, Petrikauer-Strasse Nr. 45.

2 Hirsche
 und zwar: ein Spießer und ein Elsender
 stehen zum Verkauf
 im Thiergarten zu Julianów
 bei Lohz. (3-3)

Die Strassen-, Höfe- und
 Trottoire-Reinigungs-
 15-8) Gesellschaft
 ersucht diejenigen Herren Hausbesitzer, welche mit ihr in Verbindung treten wollen, hiermit höflichst, sich behufs Vereinbarung im **Hotel Petersburg, Poludniowastr. Nr. 252,** zu melden.

Dem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Orte, Petrikauerstrasse Nr. 58, Haus J. D. Fround, eine
**wirtschaftliche
 Wasch-Anstalt**
 eröffnet habe. Ganz besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei mir zur Wäsche kein Schlorfalk benützt wird, die Wäsche wird deshalb nicht ruiniert und bekommt einen eleganten Glanz.
 Hochachtungsvoll
T. Noskowicz.

Zu der IV-Klassigen
Real-Schule
 nebst Pensionat, (6-2)
 Hochobniastrasse Nr. 80, (2. Haus von der Zielstrasse), beginnt der Unterricht den 25. August, unter Mitwirkung der Lehrer aus den hiesigen Regierungsschulen.
Der Vorsteher J. Mejer.

Zur Eröffnung der
 Schulen
 empfehle Schüleranzüge, Monturen u. Shinells zu billigen Preisen.
Herman Julius Sachs,
 Petrikauerstrasse Nr. 60, neu, gegenüber vom 3-3) Hause Konstadt.

Für ein 2-jähriges Kind wird ein
 älteres anständiges
Mädchen
 welches der polnischen und deutschen Sprache mächtig ist und gut nähen kann, zum sofortigen Antritt
 gesucht.
 Näheres in der Exped. d. Bl.

Общій (6-1)
ТАМОЖЕННЫЙ ТАРИФЪ
 по Европейской Торговль, дополненный по 15 Июля 1890 г.
 Preis Rs. 2.20.
 Vorrätig in der Buchhandlung von
R. Schatke.
 Eine deutsche Ausgabe dieses Zoll-Tarifs wird nicht erscheinen.

Circus
ERNESTO CINISELLI
 Lodz, Grünstrasse.
 Freitag, den 22. August 1890,
 Abends präcise 8 1/2 Uhr:

**Gala-Eröffnungs-
 Vorstellung**
 unter Mitwirkung weltrenommirter Künstler und Künstlerinnen.
 Vorführung bestdressirter Pferde.
 Concert d. Circuskapelle.
 An Sonn- und Feiertagen finden
2 Vorstellungen statt.
 Um 4 Uhr Nachm. u. 8 1/2 Uhr Abends.
 Bei jeder Vorstellung abwechselndes Programm.
 Restauration im Circus.
 Kasseneröffnung täglich von 11 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachmittags und von 5 Uhr Abends bis Schluß der Vorstellung.
 Hochachtungsvoll
E. Ciniselli, Director.

Eine Französin,
 auch der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollständig mächtig, sucht Stellung als Gouvernante oder Gesellschafterin. Gefl. Offerten unter B. 80 an die Exped. d. Bl. erbeten. (3 3)

DR. JACOB KOHN,
 Spezial-Arzt für Frauen- und Kinder-Krankheiten, ist von Wien nach Lohz zurückgekehrt. Sprechstunden von 8-11 Uhr Vormittags und von 4-7 Uhr Nachmittags, Ecke Petrikauer- und Grünstrasse, Haus Wisliczki, Nr. 45 (neu). (15-4 8)

**Zahnarzt
 R. SAUBER**
 ist von seiner Reise zurückgekehrt und täglich zu sprechen.
 Petrikauer-Strasse Haus L. Sachs.

2 Knaben
 anständiger Eltern, die die nöthige Schullehrerkenntnisse besitzen, können sich melden in der Buchdruckerei von
 L. Zoner, Bahnstrasse Nr. 13.

Zu miethen gesucht
 In- oder außerhalb der Stadt werden
Räumlichkeiten gesucht,
 welche sich zur Färberei eignen.
 Gefl. Offerten wolle man unter R. S. 7 in der Exped. d. Bl. niederlegen.